

# Paibacher Zeitung.



Nr. 203.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.  
fl. 11, halb, 5.50. Für die Zustellung ins Haus  
halb, 60 kr. Mit der Post ganz, fl. 15, halb, fl. 7.50.

Donnerstag, 4. September

Inserionspreis bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr.,  
2mal 90 kr., 3mal 1.20; sonst je Zeile 1mal 60 kr.,  
2mal 120 kr., 3mal 180 kr. Insetzungen je Zeile 30 kr.

1873.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Legationssecretär Rudolf Grafen Welfersheim die k. k. Kammererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Vor den Wahlen.

Die Agitation im national-kerical-feudalen Lager nimmt verwerfliche Formen an, sie bewegt sich bereits auf ungesegnetem Boden.

Der national-föderalistische Adel versucht es noch fort, das verfassungstreue Ministerium in den Augen des Kaisers zu verdächtigen; hierüber berichtet eine wiener Correspondenz der „Nat. Ztg.“ folgendes:

„Am angestrengtesten arbeiten diese hochadeligen Wähler, wenn ein großer Fortschritt der Verfassung sich verwirklichen soll; also bieten sie auch jetzt alles auf, um entweder die directen Reichsrathswahlen noch zu hemmen oder die Krone zur Parteinahme für den Feudalismus zu bewegen. So oft man aus dieser Gruppe Männer in den Rath der Krone berief, wurde die Unmöglichkeit der Durchführung ihrer Pläne entweder von diesen Männern selbst oder von der Krone erkannt. Graf Belcredi schloß seine föderalistischen Bestrebungen mit dem Bekenntnis an den Kaiser, daß die Befriedigung der czechischen Forderungen des böhmisch-mährisch-schlesischen Generallandtages nicht der Föderalismus wäre, sondern der sichere Weg zum Bürgertrüge. Dieser bei weitem befähigteste Vertreter des Föderalismus hat also in der Praxis dessen Unmöglichkeit zugegeben und ist nicht mehr zu thätigem Antheil an der Politik zu bewegen gewesen, nachdem er mit den Czechen gänzlich gebrochen. Ähnlich war es mit Potocki; Graf Hohenwart, mehr Satellit der Jesuiten als österreichischer Staatsmann, kam nach kurzer Amtswirksamkeit so weit, daß nur die Gnade des Kaisers ihn vor den Folgen der Verletzung seiner Vollmacht schützte. Während er nur ermächtigt war, „innerhalb der unverbrüchlichen Rechtsbeständigkeit der Verfassung“ den Ausgleich durchzuführen, wagte er die Politik des Rescripts und stellte das letztere persiderweise als mit der Verfassung vereinbar dar; eine Anschauung welche der Kaiser alsbald als falsch erkannte. Die Abgeordneten haben wohl auf Wunsch des Ministeriums Auersperg darauf verzichtet, Hohenwart in Anklagezustand zu versetzen, aber seine Schuld ist im Reichsrathe nicht bezweifelt worden. Wir bedauern, daß es noch nicht ganz überflüssig geworden ist, durch das Erinnern an diese unterrichteten Kreise zugänglichen

Thatsachen darzutun, wohin neuerdings ein Ministerium der jesuitischen Adelsfraction führen würde, für welches gegenwärtig nochmals alle Springschrauben angelegt werden. Vor allem sucht man nemlich aus dem katholischen Charakter Oesterreichs Kapital zu schlagen — als ob nicht die liberalen Factoren ebenfalls aus der katholischen Bevölkerungsmehrheit hervorgegangen wären. Da überdies diese Partei mit dem Papste und seinen Agenten in steter Correspondenz ist, verspricht sie für den Fall, daß sie aus Ruder kommt, eine Coalition für Oesterreich in Europa, wodurch wir unsere italienischen Besitzungen wiederbekämen. Es ist eine unzweifelhafte Thatsache, daß aus diesem Lager die Parole ausgegeben ist, einen mit confessionellen Momenten so viel als möglich ausgestatteten Rassenkampf in Europa als unvermeidlich darzustellen, und daß man mit den entschiedensten Mitteln Oesterreich zu einer Parteinahme im römischen Sinne drängen will.“

Böhmen ist der Schauplay, auf welchem die katholisch-politische Partei ihre Exzentzen zur Ausführung bringen will; aber das Auge des Gesetzes wacht, die Action der Regierungsorgane kann die Darstellung solcher sogar von der Kanzel annoncierten Szenen durchaus nicht gestatten. Zu dem in Adlerkostelez einberufenen aber behördlich aufgelösten Meeting bemerkt das „Pr. Abendbl.“:

„Nicht bloß daß man die Abhaltung des kericalen „Tabors“ von geheiligter Stätte herab den Gläubigen verländet und demselben dadurch gewissermaßen die kirchliche Weihe ertheilt, scheut man sich auch nicht, offen zur Theilnahme an der Versammlung aufzufordern und die Sacristeien und Pfarrhäuser zu förmlichen Agenturen für dieselbe zu erniedrigen. Dort werden nemlich den Kirchenkindern die Legitimationen für das Meeting förmlich aufgedrungen und in aller Eile neue Mitglieder für den hiesigen katholisch-politischen Verein gepreßt. Natürlich geschieht dies nur, um das Meeting vor dem Schicksal der Auflösung und dem sonst unvermeidlichen Flasco zu bewahren. Ob aber dieser unwürdige Mißbrauch der Kanzel zu politischen Agitationen den wahren Interessen der Kirche auch frommen kann, ist eine andere Frage. Sicher ist, daß die friedliebende Bevölkerung diese „katholisch-politischen“ Extravaganzen nur mit unverhohlener Indignation ansieht.“

Wie die „Neue freie Presse“ aus Prag erfährt, hat vor einigen Tagen unter dem Vorsitze Palacky eine Zusammenkunft der Vertrauensmänner des czechischen Landtagsclubs stattgefunden, in welcher die bevorstehenden Reichsrathswahlen und die Frage der Betheiligung am Reichsrath zur Sprache kamen. Allseitig wurde das Geständnis abgelegt, daß die Parteidisciplin auf dem Lande in kaum glaublicher Weise gelockert, daß die

bisherige Passivitätspolitik nicht mehr durchführbar sei, ja nicht einmal bei der bevorstehenden Wahlaction mit Erfolg beobachtet werden könne. Nur Palacky trat aufs entschiedenste für die Fortsetzung des bisherigen passiven Widerstandes ein; er soll bei dieser Gelegenheit ein lange Rede gehalten haben, in welcher er sich über den Verlust an Vertrauen bitter beschwerte. Die Rede scheint wirkungslos geblieben zu sein, da das Resultat der Berathung darauf hinauslief, daß sofort nach Ausschreibung der Reichsrathswahlen eine Versammlung sämmtlicher czechischen Abgeordneten zu dem Zwecke einzuberufen sei, um in derselben den Antrag zu stellen, es mögen nur solche Persönlichkeiten als Reichsrathscandidaten auftreten, denen es möglich wäre, sich eventuell an den Verhandlungen des Reichsrathes zu betheiligen.

## Die Politik Oesterreichs

erfährt in der „D. A. C.“ folgende beachtenswerthe Besprechung: „Aus Oesterreich werden Stimmen laut, welche daran mahnen, daß der Ultramontanismus noch nicht die Hoffnung aufgegeben hat, die Politik jenes Reiches seinen Zwecken dienstbar zu machen. Wenn man auch gern der Versicherung der österreichischen Officialen Glauben schenken mag, daß die österreichisch-ungarische Regierung bei der auf österreichischem Boden vollzogenen bourbonisch-orleanischen Fusion in keiner Weise theilhaftig gewesen ist, so glaubt man doch mit völliger Sicherheit aussprechen zu können, daß einige hochstehende Personen in Oesterreich, die Gelegenheit haben, ihre Ansichten unmittelbar an dem Throne zu vertreten, jener Fusion nicht ferngestanden und derselben die Wege geebnet haben. Wir haben von Personen, welche sich ein Urtheil über österreichische Dinge zutrauen, namentlich das Ausbleiben des Besuchs Kaiser Wilhelms in Wien so deuten hören, als wenn dasselbe den Beginn einer Erkaltung der Beziehungen beider Höfe signalisierte; wenn der deutsche Kaiser dagegen nach Wien kommt, so wird weiter geschlossen, ist mit Sicherheit darauf zu schließen, daß die ultramontane Intrigue, welche bis jetzt noch die österreichische Politik gegen das deutsche Reich engagieren zu können hofft, schlageliegen ist. Da indessen ebensogut auch rein äußerliche Gründe dafür maßgebend sein können, daß der Besuch des deutschen Kaisers in Wien abermals eine Vertagung erfährt, die leicht mit einem Aufgeben desselben gleichbedeutend sein könnte, so wird man uns im Reiche es schon zugute halten, wenn wir, bis stärkere Beweise vorliegen, den Versuchen des Ultramontanismus, die ja jederzeit aus dem Zusammenhang der Dinge heraus sich von selbst erklären, die Möglichkeit eines Erfolges in dem Sinne absprechen, daß die österreichisch-ungarische Politik zu einem Abkommen mit den Feinden des deut-

## Seuilleton.

### Ein edles Herz.

Novelle von Alb. Reinhold.

(Fortsetzung.)

Nach einer Stunde entfernte sich Libau. Der förmliche, kalte Abschied traf noch mehr als der Empfang Helenens Herz und löste die ängstliche Spannung ihres Innern in Thränen auf.

Rodenberg wartete in einem Miethswagen an der Ecke der Straße und triumphierte, als er den Offizier schon nach so kurzer Zeit das Haus der Baronin verlassen sah.

Drei Tage vergingen, ehe Eugen wiederkehrte. Helene war recht unglücklich. Obgleich sie es sich nicht bestehen wollte, liebte sie ihn mehr als jemals, mehr als in den ersten Tagen ihres Begegnens, und sah daher mit tiefem Schmerz, wie gering das Interesse war, welches er an ihr und seiner Umgebung nahm. Aber dennoch gab sie die Hoffnung nicht auf, und ihr heller, durchdringender Verstand zeigte ihr bald den richtigen Weg, wenn auch nicht Eugens Liebe, doch seine Freundschaft zu gewinnen. Mit zarter Sorgfalt suchte sie sich ihm zu nähern und durch erheiternde, interessante Gespräche seine Theilnahme zu erwecken. Und wirklich krönte Gelingen ihre Bemühungen. Mit Entzücken sah sie, wie es ihr gelang, den Strahl eines freischeren Lebens in seine Brust zu hauchen und den starren Gleichmuth, der sein Herz gefesselt gehalten, zu brechen.

Eugen sah alle die Bemühungen und empfand sie tief, aber er ahnte nichts von Helenens Kummer und ihrer wieder erwachten Neigung. Er hatte keinen Sinn

mehr für die Liebe und sah in der Baronin nur die liebliche, verkörperte Erinnerung einer schönen Vergangenheit. Die einst angebetete Geliebte wurde ihm nach und nach zur Freundin.

Rodenberg sah den Kummer der Baronin, und sein scharfer Geist erkannte sogleich seine Ursachen. Er sah, wie vergeblich alle Bemühungen sein würden, Helenens Neigung zu gewinnen, so lange Libau in ihrer Nähe. Ihn zu entfernen, wenigstens für einige Wochen, war jetzt das Bestreben des Grafen. Rodenberg war ein vortrefflicher Gesellschafter, und dies kam ihm auch hier recht gut zu statten. Er hatte den Offizier kaum einige male gesehen, als er schon ganz und gar in dessen Art und Weise einzugehen wußte, so daß Eugen, gestärkt von seiner freundlichen Zuorkommenheit, sich an ihn anzuschließen begann.

Rodenberg triumphierte, aber allzufrüh. Ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel vernichtete alle seine Pläne.

Helene war wohlthätig. Schon bei Lebzeiten ihres Gatten hatte sie einen Tag in der Woche ausgewählt, an welchem sie hilfsbedürftige, arme Leute aufsuchen und unterstützen wollte. Auch als Witwe versäumte sie diese Wege niemals.

Eines Morgens nun, als sie wieder in Begleitung einer Kammerzofe die Hütten der Armut aufsuchte, erinnerte sie sich plötzlich eines armen Handwerkers, der ihr dringend empfohlen war. Nach langem Suchen fand sie endlich die ihr nur sehr undeutlich bezeichnete Wohnung in einer kleinen Winkelgasse der Vorstadt. Helene trat ein, und da ihr die Leute wirklich hilfsbedürftig erschienen, beschenkte sie sie mit einer kleinen Summe Geldes. Von den Segenswünschen der armen Familie begleitet, wollte sie sich wieder entfernen, als die Frau des Handwerkers sich ihr näherte.

„Verzeihung, gnädige Frau, ich habe eine Bitte an Sie.“

„Sagen Sie getroßt, was Sie quält,“ ermutigte Helene die Zagende.

„Wir haben seit gestern Abend das Zimmer hier nebenan an eine Frau abgetreten, die mehr noch als wir der Hilfe bedarf. Gestern abends kam sie mit einem kranken Kinde in unser Häuschen und bat, indem sie einige Geldstücke auf den Tisch legte, um Obdach. Unsere Schlafkammer wurde ihr eingeräumt. Wir verlebten eine traurige Nacht. Das Weib war noch nicht zwei Stunden bei uns, als ihr Kind starb. Mein Mann lief sogleich nach einem Arzte, aber jede Hilfe war vergebens.“

„Und die unglückliche Mutter?“ fragte Helene.

„Sitzt noch immer vor dem Bette, in welchem das todte Kind liegt. Seit jener Stunde hat sie die Schwelle nicht verlassen. Alle Trostworte sind umsonst. Heute abends soll das Kind bestattet werden. Wir haben alles in Ordnung gebracht.“

„Führen Sie mich zu ihr“, rief die Baronin und winkte der Kammerzofe, ihr zu folgen.

Die Frau des Handwerkers öffnete eine kleine Thüre, und alle drei traten in das bezeichnete Zimmer. Ein trauriger Anblick bot sich dar. In einem Bette neben der Thüre lag die Leiche eines Kindes. Vor dem Bette saß ein junges Weib, die starren, glanzlosen Augen fest auf das Antlitz ihres todtten Liebings geheftet. Es lag ein solcher Schmerz in ihren bleichen Zügen, daß Helene unwillkürlich auf bestigste ergriffen wurde.

„Stehen Sie auf“, sagte sie endlich tieferstütert und ergriff die kalte Hand der armen Mutter. „Fassen Sie Muth.“



sehen Reiches bewogen werden könnte. In dem Kampfe, welcher zwischen dem deutschen Reiche und dem päpstlichen Stuhl entbrannt ist, wird Oesterreich-Ungarn — das begreift sich aus dem Wesen dieser Monarchie mit uns kein Schutz- und Trugbündnis abschließen; es wird die österreichisch-ungarische Regierung sich nicht an dem Vorgehen der deutschen Reichsgewalt und der preussischen Regierung gegen die Ausschreitungen der katholischen Hierarchie beteiligen, sondern vielmehr auf die Herstellung und Erhaltung eines leidlichen modus vivendi mit derselben hinarbeiten; das aber glauben wir erwarten zu dürfen, daß, sobald jener Kampf von dem kirchlichen auf das politische Gebiet hinübergespielt sein und zu internationalen Verwicklungen führen sollte, die österreichisch-ungarische Regierung sich nicht zu den Feinden des deutschen Reiches schlagen wird."

### Die Situation in Frankreich.

Ueber die muthmaßlichen Folgen der Restauration der legitimen Monarchie hinsichtlich der religiösen Frage bemerkt die „Union“ unter anderem:

„Wir haben es hundertmal gesagt, der König von Frankreich mangle nicht nur Frankreich, er mangle auch Europa und der Welt. Ja, wir wagen selbst zu sagen, daß er auch der Kirche mangle. Wir fürchten deshalb weder den König zu compromittieren, der ebensowenig seine religiösen Gefühle wie seine politischen Grundsätze je verheimlicht hat, noch den Schein auf uns zu laden, als zweifelten wir an der dem Katholicismus innewohnenden Macht und Unsterblichkeit.“

Wir sind überzeugt, daß die religiöse Verfolgung in Italien, Deutschland und der Schweiz ihrem Ende zueilt, und daß sie wie von selbst aufhören wird, sobald das französische Königthum, die älteste Tochter der Kirche, in der Lage sein wird, dieser seinen Schutz zu sichern.

Man wird sagen, daß wir zum Kriege, und zwar zum Religionskriege, dem schrecklichsten von allen, aufreizen; doch nein, wir reizen nicht zum Kriege und wir glauben nicht, daß derselbe nothwendig werden dürfte. Sobald Frankreich seinen natürlichen Traditionen zurückgegeben sein wird, wird auch sein Einfluß unwiderstehlich sein, und es wird nicht nöthig haben, das Schwert zu ziehen, und wie auf seinem eigenem Boden auch um sich herum das Reich der Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit wiederherstellen."

Bezüglich der französischen Fahnenfrage fragen die „Times“:

„Was liegt in einer Flagge? Sehr viel, wie es scheint, wenn es in der That wahr ist, daß der Graf von Chambord die Aufnahme der Krone von Frankreich gegen Preisgebung der weißen Standarte der Bourbons verweigert. Unser James II. wurde für sein Wegwerfen dreier Königreiche für eine Messe lächerlich gemacht, aber diese Wahl möchte anscheinend eher zu verteidigen sein als ein ähnliches Opfer für die bloße Farbe eines Banner's. Dessenungeachtet ist der Entschluß des Prinzen leicht zu erklären und in gewissem Sinne selbst zu rechtfertigen. Eine Fahne in diesem Sinne ist etwas mehr als ein Stück Seide — es ist das äußerliche und sichtbare Zeichen eines politischen Prinzips. Es aufgeben, würde dem Aufgeben der Legitimität gleich sein. Es ist kaum zu viel gesagt, daß, wenn Heinrich V. Paris unter der Tricolore betreten sollte, er unter falschen Farben marschieren würde. Die Tricolore gehört einem anderen Prinzen an und drückt andere Regierungsprinzipien aus.“

Sie ist das Emblem constitutioneller Souveränität, oder unter allen Umständen einer Souveränität, an der das Volk seinen Antheil hat, und möchte entweder einer orleanistischen Dynastie oder einem erwählten Kaiser oder auch einer Republik mit parlamentarischen Institutionen angemessen sein, aber sie würde nicht zur „Erbfolge nach göttlichem“ Recht passen. Dieses Prinzip hat ein eigenes Emblem, das nur zum Preise des Prinzips selber hintangesetzt werden kann. Wenn Heinrich V. zurückkehrt, um sich des Scheinigen als rechtmäßiger König von Frankreich zu erfreuen, so kann diese Präntension nur durch die weiße Flagge repräsentiert werden; würde dafür die Tricolore substituiert, so läge darin das Geständnis, daß die Präntension übergeben werde. Das französische Volk weiß dies ebenso gut wie der Prinz; und wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir anerkennen, daß der Prinz gerade denselben Grund hat, auf seiner Flagge zu bestehen, als das Volk ihn hat, auf einer anderen zu bestehen. Beide Theile fühlen, das viel mehr damit gemeint ist, als dem Auge sichtbar ist. Zu sagen, daß der Graf von Chambord weise sein würde, die Tricolore anzunehmen, hieße sagen, daß er weise sein würde, die Krone aus den Händen der Nation zu empfangen und unter den Beschränkungen einer Constitution zu regieren. Dies natürlich ist unsere Meinung, die indes weder vom Prinzen, noch vielleicht von seinen Parteigängern getheilt wird."

### Politische Uebersicht.

Laibach, 3. September.

Die Nachricht des „Hon“, daß der ungarische Reichstag am 18. Oktober zusammentrete, wird officiell dementiert. — Der „Ellenör“ schreibt: In Regierungskreisen sieht man den ungarisch-kroatischen Ausgleich als vollendet an. Ministerpräsident Szlavy und Finanzminister Kerkapoly haben mit einigen kroatischen Vertrauensmännern in Graz im Hotel zum „Elephanten“ über die Modalitäten der Uebernahme der kroatischen Landesregierung conferiert. Bei den Berathungen sei es auch zur Sprache gekommen, ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn die Regierung schon jetzt die Ernennungen veröffentlichen würde. Die Regierungsmänner haben indes eine ausweichende Antwort gegeben. „Ellenör“ billigt dies und meint, man müsse mit Thatfachen rechnen; erst wenn die Parteien mit Thaten hervorgetreten sein werden, könne von einer Uebernahme der Regierung die Rede sein. — „Pesti Naplo“ beschäftigt sich mit dem Vorschlag der Militär-grenzzesetze, hebt die Verdienste der Männer hervor, die bei dem Werke der Civilisirung mitgewirkt und ist besonders voll Anerkennung für General Scubier. Dieser General habe nicht zu den Männern des ungarischen Constitutionalismus gehört, er ist durch und durch Soldat, und als solchem konnten ihm die Gebote des Constitutionalismus nicht das höchste Gesetz bilden; gleichwohl habe er seine Aufgabe treu erfüllt und vollständig dem Vertrauen entsprochen, das in ihn gesetzt wurde.

„Le Français“ dementiert in kategorischer Weise die Behauptung eines republikanischen Journals, daß der Herzog von Droglie zur Republik hinneige, und sagt, das Ministerium vom 24. Mai begünstige keine conservative Meinung auf Kosten einer anderen. — Am 1. d. wurde der Orientalisten-Congress eröffnet.

Die englische Regierung beschäftigt sich lebhaft mit den Vorbereitungen zum Feldzug gegen die Aschantien. Im Arsenal zu Woolwich herrscht lebhafteste Thätigkeit, um diese Vorbereitungen in kürzester Frist zu beendigen. Nach den Feuerwaffen, die bereits für diesen Kriegszug bestimmt sind, zu urtheilen, hat der Befehlshaber auch speciell den Zweck im Auge, die tapferen Aschantien mit den neuesten und unangenehmsten Erfindungen auf dem Gebiete des Artilleriewesens zu überraschen und in Staunen und Schrecken zu setzen. Zunächst hat sich Sir Garnet Wolseley eine Batterie glatter Bronze-Haubitzen 4 1/2 Zoll Kaliber, ausgewählt, welche mit 12pfündigen gewöhnlichen Granaten und Kartätschen ausgerüstet sind. Außer diesen Geschützen werden auch stählerne Gebirgsgeschütze hergestellt, welche nur 150 Pfund wiegen und bereits in Abyssinien erfolgreich benützt wurden. Außerdem sind auch noch einige Raketenbatterien und eine Batterie Gatling-Geschütze mit auf dem Programm.

Der „Globe“ versichert, Gladstone werde das Budget zu Beginn der nächsten Session vorlegen, in demselben werde die Abschaffung der Einkommensteuer beantragt werden. Nach Erledigung des Budgets wird das Parlament aufgelöst werden.

Die „Gaceta“ veröffentlicht ein Decret betreffend die Durchführung des Gesetzes zur Tilgung des Deficits und Vertheilung des Zwangsanziehens auf die spanischen Provinzen. — Die 120 Freiwilligen und Husaren, welche das Fort von Viana vertheidigten, haben dasselbe am 31. v. M. nach einem heldenmüthigen Widerstande übergeben. Die Carlisten hatten das Fort mittels Petroleum in Brand gesteckt. — Der Ministerrath hat die Angelegenheit der Artillerie in Erwägung gezogen. Man hofft eine demnächstige Lösung dieser Frage.

Der rühmlichst bekannte Nationalökonom Mijatovic wurde zum Finanzminister in Serbien ernannt.

Das rumänische Ministerium unterbreitete dem Fürsten Karl ein Decret zur außerordentlichen Einberufung der Kammer behufs der Botirung mehrerer wichtiger Gesetzentwürfe, namentlich über Uebernahme des Spirituosen-Gesetzes zu gunsten der Nachbarländer.

### Die internationale Münzconferenz,

welche am 1. d. in Wien tagte, faßte folgende Beschlüsse:

I. In Erwägung:

1. daß Gold vermöge seines Werthes und seiner Transportfähigkeit sich besser als Silber zu Geld eignen, wenn es sich um größere Beträge der edlen Metalle handelt; namentlich um die Bedürfnisse des Reiseverkehrs handelt; 2. daß ein Land, welches die Doppel- oder Währungs-währung hat, nach und nach zu Silber als seinem alleinigen Werthmaß getrieben werden kann, da das Geld im Ausland strömt, so oft es dort höher geschätzt wird, als sein gesetzlich festgestellter Werth:

erklärt die Conferenz:

- a) daß die reine Goldwährung, mit Scheidemünzen von Silber und Kupfer, als gesetzliche Zahlungsmittel zu einem beschränkten Betrag, der reinen Silber- sowohl als auch der Doppel- oder Währungs-währung vorzuziehen ist, und
- b) daß eine internationale Goldmünze, sowie eine gemeinsame Goldrechnungseinheit eingeführt werden sollten in allen Ländern, welche schon eine reine Goldwährung haben oder welche sie allmählich einführen werden.

Das junge Weib schral empor und sah ihren Blickes umher. „Wer kümmert sich um eine Verlassene, Ausgestoßene, — niemand!“

„O doch!“ entgegnete Helene. „Der Himmel wacht über alle, und selbst der Schuldigste darf auf Vergeltung, darf auf Hilfe hoffen, wenn Reue in seinem Herzen lebt.“

„Auch die Gefallene?“ rief das junge Weib mit bitterem Lächeln. „Doch nein, nein, ich bin rein, bin unschuldig, nur ein unglückliches Opfer des Verrathes!“ Ohnmächtig sank sie zu Boden. Die Baronin und ihre Zofe vermochten nur mühsam sie wieder zur Besinnung zu bringen. Dann befahl Helene, sie mit der Unglücklichen allein zu lassen, und es gelang ihr, sie nach einigen Minuten zu trösten und zur Erzählung ihrer Schicksale zu veranlassen.

Marie von Ellmen, ein reizendes Mädchen von gutem Hause, lebte, in der Provinz erzogen, in die Stadt zurück. Ihr frischer, jugendlicher Muthwille und ihre natürliche Anmuth erregten die Aufmerksamkeit der vornehmen Welt, vor allem aber die des Grafen Rodenberg. Das junge Mädchen empfing seine Huldigungen mit Vergnügen, ihr Schmeichelle die Auszeichnung des geistreichen, vielgeliebten Mannes, und sie kam ihm freundlich und zuvorkommend entgegen. Die Mutter, nur einen Wunsch verfolgend, den Wohlstand ihres alten Hauses wieder zu heben, bemerkte kaum das Bestreben des Grafen, als sie es ihrer Tochter zur Pflicht machte, die Liebe des angesehenen Mannes zu gewinnen. Marie kam dem Wunsche ihrer Mutter gern nach, denn die Auszeichnung des Grafen und die seine Art und Weise seiner Schmeichelleien waren nicht ohne Wirkung auf ihr Herz geblieben. Rodenberg näherte sich ihr mehr und

mehr, und bald hatte er das unschuldige Mädchen so in seine Netze verstrickt, daß sie sich nicht mehr loszureißen vermochte.

Es war keineswegs seine Absicht, Marien zu seiner Gattin zu erheben. Er kannte das Glück der Ungebundenheit, die für einen Weltmann seines Gepräges von unschätzbarem Werthe war, hinreichend, um seine goldene Freiheit zu bewahren. Aber das Mädchen war reizend genug, um mit ihr einen kurzen Roman zu spielen.

Rodenberg triumphierte, als er erkannte, daß Marie ihn liebte, und wartete nur auf eine Gelegenheit, um seinen Zweck zu erreichen. Leider bot sich bald diese Gelegenheit dar. Eines Abends traf er Marie allein. Schlau wußte er die Abwesenheit der Mutter zu benutzen und schilderte dem unerfahrenen Mädchen in süß bestreichenden Worten seine Liebe. Marie wies das Geständnis nicht zurück und als die Mutter heimkehrte, hielt Rodenberg bei ihr um Mariens Hand an. Mit Freuden wurde sie ihm bewilligt. Von diesem Tage an gestaltete sich das Verhältnis beider anders. Mariens Reizung wuchs mit jeder Stunde, und schließlich hat sie den Geliebten, ihre Vereinigung zu beschleunigen. Rodenberg willigte ein, doch unter der Bedingung, daß die Heirat so lange vor der Welt ein Geheimnis bliebe, bis seine Familie ihre Zustimmung gegeben. Marie sagte zu allem, was Rodenberg wollte, ja. Dieser bestimmte endlich den Tag ihrer Vermählung. Marie jubelte.

Der Tag kam heran. Rodenberg und Marie wurden getraut, aber nicht, wie die letztere gewünscht, in der Kirche, sondern in Mariens elterlichem Hause. Nur zwei Zeugen, Freunde des Grafen, waren zugegen.

Rodenberg hatte alles so angeordnet, um, wie er sagte, das Geheimnis besser verborgen halten zu können. Das unschuldige, arglose Mädchen vertraute ihm ganz, und erst als beinahe ein halbes Jahr verfloßen war und Rodenberg noch immer keine Anstalten machte, seine Heirat öffentlich zu erklären, drang ein leiser Argwohn in ihre Seele. Sie forderte eine Erklärung. Rodenberg lächelte höhnisch, als sie von den Rechten der Gattin und von Anerkennung vor der Welt sprach. Ihm war das Verhältnis schon längst eine Last geworden.

„Ich verstehe dich nicht, Marie,“ sagte er. „Was höre ich? Als deine dir angetraute Gattin fordere ich . . .“

„Als meine Gattin?“ fragte Rodenberg kalt.

„Weshalb diese Frage?“

„Ich weiß von keiner Heirat!“

„Allmächtiger Gott!“

„Du bist mein süßes Kind, ich liebe dich allmählich, aber meine rechtmäßige Gattin bist du nicht.“

„Gütiger Himmel!“ stöhnte Marie.

„Höre mich ruhig an“, rief der Elende. „Ich liebe dich und mußte dich besitzen. Ich näherte mich dir, aber sah bald, daß ich mich zu einer Heirat bequemen mußte, um dich mein nennen zu können. Ich heiratete dich . . .“

„Also doch, doch!“

„Zum Schein —“ sagte Rodenberg rasch und toll hinzu.

„Zum Schein, und jener Priester, der unsere Hände in einander legte?“

„War einer meiner Bedienten!“ Marie stürzte bewußtlos zusammen, sie sah ihn nicht wieder.



zuföhren wünsch, indem sie dem Gold ein beson-  
deres Umlaufgebiet einräumten, welches sich all-  
mählig erweitert, bis die Silberwährung vollständig  
verdrängt ist.

II. In Erwägung der folgenden Thatsachen:

1. Da das metrische Gewicht von allen civilisirten  
Völkern als international anerkannt worden, so muß  
sowohl der Feingehalt als das Rauggewicht der interna-  
tionalen Hauptgoldmünze von einer runden Zahl von  
Grammen oder Decigrammen sein.

2. Da 25 Francs 725<sup>25</sup>/<sub>100</sub>, 20 Mark 717<sup>200</sup>/<sub>2700</sub>,  
das Pfund Sterling 732<sup>24</sup>/<sub>100</sub>, 5 Vereinigten Staaten-Dol-  
lars 752<sup>21</sup>/<sub>100</sub> Centigramme fein Gold enthalten, so kann  
keines dieser Stücke, da sie nicht metrisch sind, als in-  
ternationale Münze anerkannt werden, aber es ist eine  
Münze nöthig, welche, indem sie sich ihrem Werthe nä-  
hert, sie leicht ersetzen kann.

3. Eine Münze von etwa 5 Francs, 2 österrei-  
chischen Gulden, 4 Mark, 4 Schilling, 1 Dollar, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gold-  
double, 1 Duro, 1 Milreis von Portugal, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> holl-  
ländischen Gulden sollte als internationale Rechnungs-  
einheit anerkannt werden, weil eine solche Einheit etwa  
von dem Werthe eines Dollars ist, welcher in verschie-  
denen Arten, in Gold oder Silber, bereits von der  
Hälfte der Menschengeschlechts gebraucht wird und weil  
die Münzen, die in dem System eines solchen Dollars  
geschlagen werden können, sich innerhalb weniger Per-  
zenten dem Werthe folgender 27 anderen wichtigen be-  
stehenden Münzen nähern, nemlich dem Sou, Franc und  
Fünfrankenstück, dem Penny, Schilling, Sovereign, dem  
Cent und Dollar, dem Silbergroßchen und der Mark,  
dem österreichischen Kreuzer und Gulden, dem süddeut-  
schen Dreikreuzerstück und halben Gulden, dem hollän-  
dischen Fünfcentsstück und halben Gulden, dem russischen  
halben Imperial, dem dänischen Skilling und Rigsdaler,  
dem schwedischen Dero und Rigsdaler, dem norwegischen  
Skilling und Species, dem spanischen Real und Duro,  
dem Milreis von Portugal und dem Milreis von Bra-  
silien.

4. a) Das System des Franc von 29<sup>1</sup>/<sub>100</sub> Centi-  
grammes oder einer Einheit von 30 Centigram-  
mes kann nicht reproducieren: den Schilling, den  
Silbergroschen, den Dero und Rigsdaler von  
Schweden.

b) Das System der Mark von 35<sup>200</sup>/<sub>270</sub> oder einer  
Einheit von 37<sup>5</sup>/<sub>100</sub> Centigrammes kann nicht repro-  
ducieren: den Sou, Franc und das Fünfrankenstück,  
den Penny, den Cent, das Dreikreuzerstück und  
den Gulden oder halben Gulden von Süddeutsch-  
land, das Fünfcentsstück und den Gulden oder hal-  
ben Gulden von Holland.

c) Das System des österreichischen Goldguldens von  
72<sup>18</sup>/<sub>100</sub> oder einer Einheit von 75 Centigrammes  
kann nicht reproducieren: den Franc, den Penny,  
das süddeutsche Dreikreuzer- das holländische Fünf-  
centsstück und den süddeutschen und holländischen  
Gulden oder halben Gulden.

d) Eine Einheit von <sup>1</sup>/<sub>10</sub> Gramm kann von den oben  
genannten 27 Münzen nur die 4 dänischen und  
schwedischen, den Species von Norwegen und das  
Milreis von Portugal reproducieren.

e) Eine Einheit von ein Gramm kann von den 27  
Münzen nur den Thaler und außerdem den süd-  
deutschen Kreuzer reproducieren;

5. Die Einführung von radical neuen Münzen in  
ein Land würde eine Revolution von Preisen hervor-  
bringen, die Quelle von Strikes sein und Tendenzen  
von Unzufriedenheit im allgemeinen fördern, und die  
internationale Rechnungseinheit muß daher nothwendig  
den Werth etwa eines Dollars haben.

6. Der Cent eines solchen Dollars ist von einem  
Werth, welcher denselben als Hundertel-Münze der in-  
ternationalen Rechnungseinheit allgemein annehmbar  
macht, während der Centime und Pfennig als Hundertel-  
Münze zu klein sind, und der Cent eines solchen Dol-  
lars möge für ganz kleine Zahlungen im Detailverkehr  
in einigen Ländern in 2 halbe oder in 4 Viertel-Cents  
zerlegt werden.

7. Es ist wünschenswerth, daß die zu wählende  
internationale Rechnungseinheit mit dem System irgend  
einer großen Handelsgruppe für alle gewöhnlichen Ge-  
schäfte des Handels eine Uebereinstimmung bilde, solcher-  
gestalt, daß ein Land, welches dieselbe einführt (in ihrem  
Geschäft mit jeder großen Gruppe) sofort die zwei gro-  
ßen Vortheile eines internationalen Münzsystems er-  
langen würde, welche Vortheile sowohl im Vermeiden  
des Umwechsels als auch des Umrechnens bestehen.

8. Eine metrische Münze von 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Grammes fein  
Gold und eine metrische Rechnungseinheit von 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
Gramm sind bloß <sup>2</sup>/<sub>10</sub> Prozent weniger als ein halber  
Eagle und als ein Dollar der Vereinigten Staaten und  
vereinigen daher alle besagten Vortheile.

In Erwägung der obigen Punkte empfiehlt die  
Konferenz:

- a) als internationale Haupt-Goldmünze ein metrisches  
Stück von 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Grammes fein Gold von einem  
Gewicht von 8 Grammes und
- b) als internationale Rechnungseinheit den metrischen  
Dollar von 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gramm, eingetheilt in 100 Cents.

III. In Erwägung, daß jedes Land an und für  
sich ein Interesse hat, im Werthmaße in Gemeinschaft mit

anderen Ländern zu besitzen und daß ihre Münzen aus-  
wärts frei circuleren:

hält die Konferenz Münzverträge nicht für nöthig,  
sondern daß es genüge, daß jede Regierung sich  
durch ihre eigenen Befehle verpflichte:

- a) diejenigen ihrer Münzen, welche ihr gesetzliches  
Gewicht durch Umlauf verloren haben, durch voll-  
wichtige einzuziehen und
- b) bestimmte öffentliche Klassen zu autorisieren, die  
von ihr in Umlauf gesetzten Scheidemünzen gegen  
vollwichtige Hauptmünzen einzulösen.

### Kunstwissenschaftlicher Congreß in Wien.

Der auf die Dauer vom 1. bis 4. September d. J.  
in Wien einberufene erste kunstwissenschaftliche Congreß  
wurde von Sr. Excellenz dem Herrn Unterrichtsminister  
Dr. v. Stremaier mit folgender Ansprache eröffnet:

„Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, den  
kunstwissenschaftlichen Congreß namens der Regierung zu  
begrüßen und Ihre Thätigkeit, meine Herren, mit dem  
Wunsche zu begleiten, daß ein lebhafter persönlicher Ge-  
dankenaustausch Ihre Studien in der Weise fördern  
möge, daß sie den gewünschten Zielen nahe gebracht wer-  
den. Vor allem hoffe ich, daß Ihre Versammlung, welche  
heuer in den Hallen des österreichischen Museums tagt,  
eine periodische Wiederholung in den folgenden Jahren  
finden möge, und ich bin überzeugt, daß es hierbei gewiß  
nicht an Anregung fehlen wird, um durch Vertiefung  
und Concentrierung der auf Kunst und ihre Geschichte  
gerichteten Studien nicht bloß dem wissenschaftlichen Be-  
dürfnisse zu genügen, sondern sie auch dem der prakti-  
schen Förderung der Künste segensvollen Einflusse zuzu-  
führen. In diesem Sinne, meine Herren, heiße ich Sie  
herzlich willkommen.“

Der mit dem Vorsitze betraute Hofrath Professor  
v. Eitelberger begrüßt hierauf den Congreß im Auftrage  
Sr. l. Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer, Protector des  
Museums, und setzt in längerer Rede die Aufgabe  
des Congresses auseinander. Redner verzeichnet vor  
allem die Thatsache, daß die Kunstgeschichte eine relativ  
noch junge Wissenschaft sei. Ihre Selbständigkeit und  
die Berechtigung dazu sei von dem gebildeten Publicum  
früher anerkannt worden als von den Schulen und den  
Regierungen, welche letztere sich erst in der neueren Zeit  
veranlaßt gesehen haben, für dieses Fach zu sorgen.  
(Fortsetzung folgt.)

### Tagesneuigkeiten.

— Sr. Maj. der Kaiser werden heute nach 8 Uhr  
abends im Lager bei Pettau eintreffen.

— Die „Destr. Corr.“ meldet: Es ist kaum mehr  
zweifelhaft, daß Sr. Majestät der Kaiser Wilhelm  
den vertagten Besuch in Wien vor dem Schlusse der Welt-  
ausstellung abstimmen wird. Der Aufenthalt in Gastein  
war von so eingreifend günstiger Wirkung, daß Sr. Maje-  
stät, wie wir hören, den festen Entschluß, die stets so leb-  
haft gewünschte und mit herzlichem Bedauern vertagte Reise  
nach Wien im Herbst zu unternehmen, noch vor dem Schei-  
den von Gastein verkündet hat.

— (Hofjagden.) Wie die „Jagdztg.“ erzählt,  
sind die kürzlich in der Umgebung von Ischl stattgese-  
nen Hofjagden brillant ausgefallen. Sr. Majestät der  
Kaiser erlegte in einem Triebe sechs Stück Hochwild und  
vier Gamsen. Der kaiserliche Leibarzt Hofrath Wiberhofer,  
welcher den Jagden als Gast beiwobnte, brachte mit einem  
einzigem Schusse zwei Hirsche auf die Dede. Die Hof-  
jagden in Eisenerz werden erst gegen Ende September be-  
ginnen.

— (Das Postcursbureau) hat ein aus 12  
Blättern bestehendes Tableau der Eisenbahnen in Oester-  
reich-Ungarn ausgearbeitet. Dieser sehr nützliche Beheft  
ist um den Preis von 1 fl. 50 kr. per Exemplar im  
Correspondenzbureau des k. k. Postamtes Wien (Stadt,  
Postgasse Nr. 10), so wie bei jedem anderen Postamte in  
Wien zu beziehen.

— (Cholera.) Vom 30. zum 31. August wurden  
in Wien, außerhalb der Spitäler, 71 neue Erkrankungs-  
fälle an Brechdurchfall amtlich gemeldet. — Von Mitter-  
nacht 31. August bis Mitternacht 1. September kamen in  
der Stadt Triest 10 neue Cholerafälle vor. Gestorben  
sind 3, genesen 2 Personen; in Behandlung verblieben  
18 Personen. — Im Staate Kentucky ist die Cholera  
heftig ausgebrochen; alle Choleraerkranken starben.

— (Ein Complot) wegen Ausgabe einer großen  
Menge falscher Eisenbahnactien wurde am 1. d. in New-  
York noch rechtzeitig entdeckt.

— (Ein neuer Planet.) Das atlantische Rabel  
meldet, daß Professor Watson, Director der Sternwarte in  
Aun Arbor, Michigan, Vereinigte Staaten, am 16. v. M.  
einen neuen kleinen Planeten, Nr. 133, entdeckte.

### Locales.

#### Triest und die Rudolfsbahn.

Die Denkschrift der Handels- und Gewerbekammer in  
Triest an das k. k. Gesamtministerium, betreffend die  
Eisenbahnverbindung Triests mit der Rudolfsbahn, lautet:  
„Der Gegenstand, welcher der gefertigten Handels- und  
Gewerbekammer zu ihrem gegenwärtigen innigsten Ansuchen  
Stoff bietet, ist derselbe, für welchen sie schon so oft vor

den k. k. Ministerien, vor der Volksvertretung und vor Sr.  
Maj. dem Kaiser ihre Stimme erhoben hat. Wenn daher  
heute noch die triester Kammer auf denselben zurückzugreifen  
sich bemüht, so ist das wohl eine höchst betrübende  
Thatsache für unsere Stadt, deren ebenso berechtigter als  
dringender Wünsche in dieser Lebensfrage bisher, und zwar  
viele Jahre hindurch als leeres Echo in einer Wüste ver-  
hallten.

Triest, das erste Handelsemporium Oesterreichs, die  
Seestadt, von der Handel und Gewerbe eines weiten Reiches  
die Vermittlung ihrer Operationen verlangen, der erste Ha-  
fen Oesterreich-Ungarns, durch seine natürliche Lage schon  
angewiesen, den Handel Europas mit den überseeischen Ge-  
bieten anzuregen und zu fördern — Triest bittet bereits  
durch 20 Jahre um die Gewährung jener Vortheile, welche,  
obschon in der Zwischenzeit andern weit weniger wichtigen  
Kronländern mit großen Opfern des Gesamtstaates zu-  
gestanden, ihm bisher stets verweigert wurden, während sie  
doch unumgänglich nothwendig erscheinen, nicht nur um un-  
serer Stadt die Möglichkeit zu bieten, ihrem eben erwähn-  
ten hohen Verufe entsprechen zu können, sondern um die-  
selbe von ihrem leider immer näher anklickenden Ruine zu  
retten.

Die Verbindung Triests mit dem Inlande und gleich-  
zeitig der Weg für alle Sendungen nach den commerziellen  
Knotenpunkten Europas ist für Triest heute noch einzig und  
allein die Südbahn, welche, würde sie auch weniger ihre mono-  
politische Stellung ausbeuten und wollte sie den Wünschen  
und Beschwerden des Handels und seiner Vertreter geneig-  
teres Gehör leihen, doch nicht aufhören könnte, in sich schon  
den großen nationalökonomischen Hauptfehler zu haben: daß  
sie nemlich der einzige nach allen Richtungen führende Weg  
ist, daß nur sie allen Anforderungen, allen Zeitumständen  
zu entsprechen berufen sein kann, daß sie ohne Rivalen,  
ohne Concurrenten, ja ohne Betriebsgenossen irgend einer  
Art dasteht.

Unsere Stadt, die mit gutem Rechte jenen Vorrang  
im Handelsbetriebe anstrebt, die ihr unzweifelhaft gebührt  
und dessen Ausnützung man von ihr allerseits verlangt,  
hat weder Flüsse noch Kanäle zu ihrer Verfügung und in  
dem stets lebhafter sich gestaltenden Wettkampfe der Concur-  
renz mit anderen benachbarten und vermehrten Communica-  
tionsmitteln ausgerüsteten Handelshäfen kann sie für ihre  
commerziellen Unternehmungen nur über eine einzige Eisen-  
bahn verfügen, so zwar, daß sie in diesem Zustande der  
Isolirtheit täglich im ungleichen Kampfe ihre Kräfte sich auf-  
reiben und schwinden und ihren unvermeidlichen Untergang  
annahen sieht.

Es ist wohl nicht die Absicht der Kammer, hier jene  
Gründe des weiteren zu wiederholen, welche sie schon so oft  
in ihren Denkschriften zu gunsten ihrer diesfälligen Wünsche  
erörtert hat; sie beschränkt sich daher darauf, sich auf die-  
selben als diesem hohen k. k. Gesamtministerium längst  
bekannt zu berufen, und erlaubt sich nur besonders hervor-  
zuheben, daß die Ueberzeugungen der Befertigten für die  
unerläßliche Nothwendigkeit einer zweiten Eisenbahn zur  
Verbindung Triests mit der Rudolfsbahn nie eine glänzendere  
und gleichzeitig bedauerliche Befestigung erfahren, als gerade  
in der letzten Zeitepoche, während welcher, da die Geschäfte  
im Inlande infolge der Krise gänzlich stockten, die großen  
Nachtheile besonders fühlbar wurden, die aus dem Mangel  
einer zweiten Eisenverbindung entsprangen, durch welche uns  
der Weg zu den durch die Krise gar nicht oder doch im  
geringern Grade berührten Abfahrtsgebieten Europas erschlossen  
gewesen und der Thätigkeit Triests ununterbrochene Nahrung  
geboden worden wäre. Es steht wohl außer Zweifel, daß der  
Bestand einer zweiten Eisenbahn die durch die Geschäfts-  
stockung für Triest erwachsenen Nachtheile weit weniger fühl-  
bar gemacht hätte.

Alle diese auf die Vergangenheit Bezug habenden  
Nachtheile müssen aber nun außer acht gelassen werden,  
da es sich handelt, jene ins Auge zu fassen, welche sich mit  
aller Bestimmtheit für die Zukunft voraussehen und vor-  
hersagen lassen, falls Sr. Maj. hohe Regierung sich nicht  
bestimmt finden sollte, durch die gesetzgebenden Factoren eine  
baldbüchligste Erledigung dieser Angelegenheit in dem  
Sinne zu erwirken, daß eine Gesetzesvorlage angenommen  
werde, welche eine directe und unabhängige Eisenbahnver-  
bindung Triests mit der Rudolfsbahn zum Gegenstande  
habe, sei nun diese Bahn die von der Kammer stets mit  
begründeter Sympathie befürwortete Tarvis-Prebil-Görz-  
Triest, sei es jene Triest-Pad-Laubendorf; — in  
welcher Beziehung jedoch mit aller Entschiedenheit betont  
werden muß, daß diese Verbindung, so wie sie im ersten  
Falle dem angestrebten Zwecke einer wirklichen Concurrentz-  
bahn nicht entsprechen könnte, wenn man die Linie nicht  
bis Triest gänzlich unabhängig leiten würde, sie auch im  
zweiten keinen Erfolg hätte, wenn sie nicht bis Laun-  
dorf geführt würde. Deshalb nun formuliert die Kam-  
mer in vollem Einklange mit den von der hiesigen Stadt-  
vertretung geäußerten Wünschen ihr Ansuchen an dieses  
hohe k. k. Gesamtministerium in dem Sinne: Hochselbes  
wolle in gütiger Würdigung der bereits wiederholt erör-  
terten und heute angebeuteten Gründe und in günstiger Be-  
trücksichtigung der gewiß berechtigten Bitte der Handelsver-  
tretung dieses ersten Handelsemporiums, rechtzeitig dem  
hohen Reichsrathe einen Gesetzesentwurf vorlegen, welcher  
die Eisenbahnverbindung Triests mit der Rudolfsbahn, sei  
es durch die oft erbetene Linie Triest-Görz-Prebil-Tarvis,  
sei es durch die andere Triest-Pad-Laubendorf zum  
Gegenstande habe, immer aber mittelst einer directen und  
in ihrem ganzen Laufe von Triest bis zur Rudolfsbahn



bahn (Tardis, Laundorf) von der Südbahn unabhängigen Trasse.

Dieses hohe k. k. Ministerium wird gewiß dieser dringenden Bitte um so weniger Gehör verweigern, als die Handelskammer durch die Vorlage derselben nicht nur ihrer tiefinnersten Ueberzeugung Ausdruck gibt, sondern damit gleichzeitig sich zur Dolmetscherin der öffentlichen Meinung macht, welche — und nicht ungerechter Weise — laut eine endliche Vorkehrung verlangt, die schon zu lange verzögert wurde und doch in den einfachsten Rechtsbeziehungen, die im Staatsconsortium gelten, begründet ist.

Hohes k. k. Ministerium! möge es zum letzten male sein, daß die Unterfertigte die Einsicht und den Schutz der hohen Regierung in einer Angelegenheit anruft, deren unbestrittene und von dem Handelskammertage in Wien noch dieser Tage betonte Wichtigkeit für die Gesamtinteressen des Staates gleichwie für jene Triests jeder weiteren Ausführung und Erörterung entbehren kann, und es sei endlich durch dieses hohe Ministerium, welchem dafür ganz Triest seine besondere Erkenntlichkeit stets bewahren wird, zum gewünschten Abschlusse eine Frage gebracht, welche leider schon zu lange Zeit resultatlos verhandelt wurde.

Und fürwahr mit Riesenschritten naht schon der Termin des 31. Dezember 1873, mit welchem jenes Urtheil Executionskraft erlangen soll, welches der Südbahn das Vorrecht zum Ausbaue dieser Linien zuspricht und so Triest durch ein Jahrhundert zur Knechtschaft verdammen, die Handelsinteressen dieses Emporioms und jene damit ungebundenen des Gesamtstaates preisgeben und dem Ruine einer Stadt gleichkommen würde, die jederzeit Beweise ihrer arbeitsbesessenen Thätigkeit und ihres unausgesetzten Strebens, die Handelsbeziehungen des Reiches zum allgemeinen Nutzen zu fördern, gegeben hat. Deshalb nun erlaubt sich die Kammer diesen gefährdeten Termin gleichfalls der besondern Berücksichtigung dieses hohen k. k. Ministeriums anzupfehlen, mit der zuversichtlichen Hoffnung schließend, daß seiner erleuchteten Einsicht die bestgeeigneten Mittel zur Abwendung auch dieser Gefahr nicht abgehen werden und daß somit einem für Triest und das Reich gleich unumgänglichen Bedürfnisse auf eine definitive und vollkommen erschöpfende Weise entsprochen werden wird."

(Ritterstandsverleihung.) Dem Herrn Dr. Luschn, Präsidenten des hiesigen k. k. Landesgerichtes, wurde als Ritter des k. österr. Leopold-Ordens der Ritterstand mit dem Prädicate "Ebenreuth" verliehen.

(Eine große Beseda) findet am Sonntag den 7. d. in Krainburg statt, bei welcher auch der hiesige slovenische Gesangverein mitwirken wird. Der Reinertrag dieses Vereinsabends wird zur Herstellung des Mandels-Denkmales gewidmet.

(Zu den Wahlen.) Das "Vaterland" repariert bereits die Theilnahme an der verfassungsfeindlichen Opposition nach den einzelnen Kronländern in folgender Weise: Böhmen 35, Dalmatien 5, Galizien 50, Oberösterreich 6, Niederösterreich —, Salzburg 2, Steiermark 6, Kärnten 2, Krain 7, Bukowina 5, Mähren 6, Schlesien 2, Tirol 10, Vorarlberg 2, Istrien 2, Görz 1, Triest 4. Das citierte Blatt meint, diese Zahl werden die Föderalisten sogar im "schlimmsten Fall" erreichen. Zu dieser Annahme bemerkt die "Klagenf. Zig." folgendes: "Nun, wenn die Wahl der Oppositionsmänner überall so gesichert ist wie in Kärnten, dann wird die Rechnung — nicht stimmen."

(Von der Weltausstellung.) Eine mit M... signierte Original-Correspondenz aus Wien, den 2. September 1873, meldet uns folgendes: Unser liebes Krain steht auf dem wiener Plage in dem Rufe, es sei in unserem Lande das Interesse für liberale Ideen noch nicht so weit entwickelt wie in anderen Ländern. Dieser irrthümlichen Anschauung können wir mit nachstehender Thatsache entgegenreten: Man besuche die Exposition der "Neuen freien Presse" in der wiener Weltausstellung; hier sehen wir auf einer Wandtafel, daß Krain mit Rücksicht auf die Größe seines Flächeninhaltes dem Vorkreise der "N. fr. Presse" immer ein recht annehmbares Contingent zuführt. Die Zahl der Abonnenten dieses Weltblattes vertheilt sich mit Rücksicht auf Oesterreich-Ungarn: Wien 40 1/2 %, Böhmen 9 1/2 %, Ungarn 8 %, Niederösterreich 7 %, Mähren 7 %, Krain 4 1/2 %, Steiermark 3 %, ...

Schlesien, Küstenland 1 1/2 %, Kroatien, Slavonien und Tirol 1 %. Hiernach steht Krain in mehreren Ländern weit voraus, und die angebeutete Verhältnisaugabe kennzeichnet zur Genüge die politischen Ansichten im Lande Krain.

Dank.

Der hiesige Arbeiter-Krankenunterstützungs- und Invaliden-Verein zahlte während der Krankheit meines Mannes Anton Nagode, Arbeiter in der Gasfabrik, durch 14 Wochen die Krankenunterstützung und bei dessen am 22. August erfolgtem Ableben den Beerdigungsbetrag. Der genannte löbl. Verein erwies sich mir als ein wahrhafter rettender Engel in der Noth, und kann ich nicht umhin, auf denselben aufmerksam zu machen und den Beitritt jedermann wärmstens zu empfehlen.

Laibach, am 3. September 1873.

Maria Nagode.

Mein Mann Franz Kregar, Südbahnbediensteter, starb am 18. v. M. nach nur 4tägiger Krankheit. Ich erhielt von dem hiesigen löbl. Arbeiter-Krankenunterstützungs- und Invalidenvereine den statutenmäßigen Beerdigungsbetrag und bin dadurch der drückendsten Sorge entbunden. In dem ich hiemit öffentlich danke, rathe ich gleichzeitig jedem, daß er auch dem Vereine beitrete, um im Nothfalle geschützt zu sein.

Den 1. September.

Anna Kregar.

Neueste Post.

Wien, 3. September. Die "Oesterreichische Correspondenz" erfährt, daß der italienische König gegen den 20. September zu etwa achtägigem Aufenthalte in Wien einzutreffen gedenke.

Wien, 3. September. Hayek Joseph, Amtsdienner der k. k. priv. österreicherischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe, ist am 1. September l. J. nachmittags 2 Uhr nach Unterschlagung von 46,083 fl. in österreicherischen Noten von hier flüchtig geworden.

Dlmütz, 2. September. Fürst-Erzbischof Landgraf Fürstenberg hat dem energischen Auftreten der Regierung gegenüber in der Angelegenheit der Todtenscheine für italienische Staatsangehörige plötzlich nachgegeben und den bezüglichen Ministerial-Erlaß mittels Currende seiner Geistlichkeit publicirt.

Belgrad, 2. September. Die hiesigen Blätter registrieren mit Genugthuung den ausgezeichneten Empfang des Fürsten Milan vonseite des kaiserlichen Hofes; "Bidozdan" sieht dadurch die freundschaftlichsten Beziehungen Serbiens zur österreicherisch-ungarischen Monarchie befestigt, was im beiderseitigen Interesse liegt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. September.

Papier-Rente 69 80. — Silber-Rente 73 75. — 1860er Staats-Anlehen 100 75. — Bank-Actien 974. — Credit-Actien 241 75. — London 111 40. — Silber 105 90. — k. k. Münz-Ducaten. — Napoleonsd'or 8 90.

Wien, 3. September. 2 Uhr. Schlusscourse: Credit 242 1/2, Anglo 186 1/2, Union 145, Francobank 80 1/2, Handelsbank 108 1/2, Vereinsbank 56 1/2, Hypothekendarlehenbank 52, allgemeine Bankgesellschaft 100 1/2, Wiener Baubank 128, Unionbaubank 68 1/2, Wechselbankbank 22, Brigittenauer 36, Staatsbahn 339 1/2, Lombarden 177 1/2. Rott.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosung.

(1864er Prämien-Schein). Bei der am 1. d. vorgenommenen 47. Verlosung wurden die nachstehend verzeichneten acht Serien gezogen, und zwar: Nr. 200 252 1070 1328 1407 1422 2296 und Nr. 8951. Der Haupttreffer mit: 200.000 fl. fiel auf S. 3951 Nr. 91; der zweite Treffer mit: 50.000 fl. auf S. 3951 Nr. 95; der dritte Treffer mit: 15.000 Gulden auf S. 3951 Nr. 59; und der vierte Treffer mit: 10.000 fl. auf S. 252 Nr. 15; ferner gewinnen: je 5000 Gulden: S. 252 Nr. 26 und S. 3951 Nr. 97; je 2000 Gulden: S. 1328 Nr. 100, S. 1422 Nr. 35 und S. 2296 Nr. 22; je 1000 Gulden: S. 200 Nr. 29 und Nr. 63; S. 1070 Nr. 35; S. 1328 Nr. 75; S. 1407 Nr. 100 und S. 2296 Nr. 9; je 500 fl.: S. 200 Nr. 19 und Nr. 26; S. 252 Nr. 35, 61 und 75; S. 1070 Nr. 28, 51 und Nr. 54. S. 1328 Nr. 88; S. 1407 Nr. 55, 66 und Nr. 91; S. 1422 Nr. 64 n d S. 2296 Nr. 62 und Nr. 93; und endlich gewinnen: je 400 Gulden: S. 200 Nr. 7, 66 und Nr. 81; S. 252 Nr. 9, 10 31, 64 und Nr. 83; S. 1070 Nr. 12, 13, 27, 76 und Nr. 98; S. 1328 Nr. 28; S. 1407 Nr. 4, 30, 50, 59, 68 und Nr. 88; S. 1422 Nr. 18, 53 und Nr.

78; S. 2296 Nr. 5, 16, 77 und Nr. 83, und endlich S. 3951 Nr. 27, 41 und Nr. 75. Die nächste Verlosung dieses Prämienanlehens findet am 1. Dezember 1873 statt.

Laibach, 3. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 11 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 48 Zentner, Stroh 13 Zentner), 25 Wagen und 2 Schiffe (15 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price (fl. kr.), Item, Price (fl. kr.). Includes items like Weizen pr. Meger, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Kirsolen, Rindschmalz Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, geräuchert.

Rudolfswerth, 1. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, Price (fl. kr.), Item, Price (fl. kr.). Includes items like Weizen per Meger, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Kirsolen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, geräuchert Pfd., Butter pr. Pfund, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Lammernes pr., Hühnel pr. Stück, Zauben, Heu pr. Zentner, Stroh, Holz, hartes 32", Kist., weiches, 22", Wein, roth, Cimer, weißer, Leinamen pr. Meger.

Angewandte Fremde.

Am 2. September.

Hotel Stadt Wien. Penk, Sauerbrunn. — Roner, Gurtfeld. — Hauptmann, Rfm., und Kapost, Wien. Hotel Elefant. Novak, Triest. — Kumschökel, Dresden. — Dr. Renethen, Venedig. — Lenz, f. Frau, Wien. — Bruggetti, Prof., f. Schwestern, Triest. — Jobiani, Gutsbesitzer, f. Frau, Küstenland. — Zupan, Prof., Fiume. — Pfefferer, f. k. Bez.-Commissär, f. Frau, Wien. — Dohnal, Beamter, f. Frau, Pola. — Dr. Abergna, Finanz-Intendant, Cremona. — Moser, Privatier, Klagenfurt. — Frau Greaves, Venedig. Hotel Europa. Entlich, Rfm., f. Gemahlin, Fiume. — Luzzi, Triest. — Burgthaller, Kaufmann. Bairischer Hof. v. Tonazzi, f. k. Grundsteuer-Regulirungsreferent, Spital. — Pring, f. l. Marine-Ingenieur, Pola. — Gondell, London. — Jonny, Capodistria. Kaiser von Oesterreich. Fr. Koller, Privatier. — Gorobec, Kofel. — Pirnat und Groznik, Banjaloka. — Girmela Anton und Mandele, Sagor. — Zimmermann, Berlin. — Khan, Neumarkt. Mohren. Potočnik, Privatlehrer, f. Frau, und Mauthner, Laibach. — Aurelin, Privatbeamte, Wien. — Nikolanz, Geschäftsmann, Graz. — Krishman Maria, Laibach. — Zagat, f. k. Sabel-Offiziersstellvertreter, Görz. — Glavitsch und Guber, Handelsleute, Kärnten. — Herz Charlotte, Triest. — Feiler, Präwald. — Ivanic, Student, Rötting. — Raloff, Randab f. Frau, Italien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 10 columns: Date, Wind, Barometer, Thermometer, etc. Includes data for 3. and 10. September.

Intensives Morgenroth, nach 5 Uhr ausgiebiger Regen mit einigen Blitzen und Donner in Südbö. Untertags abwechselnd Regen. Abends nach 9 Uhr starke Güsse mit großen Blitzen und Donner. Das Tagesmittel der Wärme + 16.9°, um 0-4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsebericht.

Wien, 2. September. Der Verkehr gestaltete sich zwar weder an der Vorbörse, noch im Verlaufe des Mittagsgeschäftes lebhaft; doch kann die Börse als fest bezeichnet werden; namentlich waren Schrankenwerthe gut behauptet, darunter vorzugsweise Silberrente und verschiedene Bahneffecten.

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Lists various financial instruments like Rente, Silberrente, Aktien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, Prioritäten, Wechsel, Geldsorten.

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Lists various financial instruments like Südbahn à 3%, Südbahn, Bons, Ung. Ostbahn, Privatlose, Wechsel, Geldsorten.